

Auszüge

aus dem

Briefwechsel der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.

Die Sünde wird nicht über euch herrschen können: denn
ihr seyd nicht unter dem Gesetze; sondern unter der
Gnade. Röm. 6, 14.

Erstes Stück.

Vorstellung der Ordnung des Heils.

Nachdem wir durch den Fall unsrer ersten Eltern
aus dem rechten Standpunkt, in den der
Mensch gegen Gott gestellet war, hinausgerückt wor-
den: so sind wir ist entweder zu hoch oben, oder zu
tief unten; oder, wie die Schrift sagt, unser Herz ist
entweder trotzig, oder es ist verzagt. Auf diesen
zween Abwegen fährt der Mensch, wenn er darauf
bleibt, so an dem Heile Gottes in Christo vorbei,
und in das Verderben hin, als wenn ganz keine An-
stalt zu unserer Errettung und Erhaltung zum ewi-
gen Leben von Gott gemacht worden wäre.

Das Heil Gottes in Christo ist in die Mitte ge-
stellet, und geht zwischen dem Hochherfahren in eige-
ner Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, und dem

Versunkenseyn in den tiefen Schlamm eigener Ohnmacht, Unordnung, Dummheit und Verdammungswürdigkeit, so gerade als die Lichtstrahlen, auf seiner Mittelstraß einher. Wer dessen theilhaftig werden will, muß demselben gerade gegenüber stehen, oder es geht entweder unter oder über ihm weg, ohne daß er davon ergriffen wird. Alles, was Gott thut, uns auf den Weg zu bringen, auf dem er uns sein Heil erfahren lassen kann, ist darauf eingerichtet, uns entweder von unserer gefährlichen Höhe herabzusehen, oder aus der tiefen Grube der Verzagtheit, in die wir oft versinken, herauszuheben. Und in der That ist die Ordnung des Heils nichts anders als der Mittelweg zwischen Trotz und Verzagtheit, zwischen Vermessenheit und Unglauben, der jeden verirrtten Sünder gerade zu in die offenen Arme des Erretters führet, welcher sich gleichsam mitten in den Strom des Verderbens gestellet hat, um uns zum ewigen Leben zu erhalten. Trotz auf sich selbst, und einbildische Erhebung zeigt sich beim Menschen vor der Verzagtheit. Zu tief hinunter fällt der Mensch ins gemein erst alsdann, wann er in seiner eigenen Höhe einen solchen Stoß bekommen hat, daß er sich nimmer zu halten weiß. Daher geht die Arbeit Gottes von Anfang gewöhnlich mehr auf gründliche Demüthigung, als auf Erhebung aus der Verzagtheit. Doch darf man dieß nicht gerade zu einer Regel machen.

Auf das zu hoch oben Seyn zielt das Gesetz, und auf das zu tief unten Seyn das Evangelium. Wenn jenes den Sünder in die unterste Hölle hinabsucht, daß

er an nichts mehr als ans verflucht Bleiben denken möchte, und auf diese Weise von seiner Höhe in den Abgrund der Verzagttheit herabstürzt: so faßt ihn das Evangelium gleichsam auf, und spricht ihm Muth zur Gnade ein. So kommt man durch das Gesetz und Evangelium auf das Plätzchen, wo man von dem Angesichte Gottes in Christo angestrahlt wird, wie die Sonne jeden gegen ihr Licht gestellten Gegenstand bescheint. So bald man durch einen rechten Schritt von seiner Höhe, und durch einen rechten Schwung aus seiner Tiefe in die gehörige Stellung gegen die Gerechtigkeit und das Heil Gottes gebracht ist: so ist man der Gnade Gottes in Christo theilhaftig; man ist durch Christum gerecht und selig. Aber man hat nicht gleich festen Fuß in seinem neuen Mittelstande gefaßt; sondern gleichet einer Waage, die bald sinkt, bald steigt, bis sie endlich ins Gleichgewicht kommt. Je mehr man das Gesetz gesetzmäßig gebraucht: desto tiefer sinkt man in sein Nichts hinab, desto fester bleibt man auf dem Sünderbänkchen sitzen. Und je mehr man das Evangelium erkennt: desto mehr kann man sich im Geist erheben und aufschwingen. Nur muß man sich nicht mehr vom Gesetz als dem Evangelium, und auch von diesem nicht ohne jenes bewirken lassen: sonst verfällt man in eine falsche Niedrigkeit, oder bekommt einen unächten Glaubensmuth.

Wie der Anfang des Christenthums, d. i. Buß und Glauben, und der Fortgang desselben in der Heiligung nichts anders ist, als ein Herabsteigen aus der Höhe in die Tiefe der Erkenntniß seiner selbst.

und ein Hinaufsteigen aus der Tiefe in die Höhe der Erkenntniß der Liebe Gottes: so ist auch des Christenthums Ziel, sich für den Sünder standhaft erkennen, der man vor Gott ist; und dabey Gott so viele Liebe standhaft zutrauen, als er in seinem Herzen hat. Wer ganz nichts aus sich selbst macht, hingegen in Christo alles ist und vermag, und so fest wie ein Eichbaum in sein eigen Nichts — und Allesfeyn in Christo hineingewachsen ist: der ist von beeden Abwegen des Sündenfalls zurückgebracht; dem ist geholfen, und so wohl, als wenn er wieder im Paradiese wäre.

Gewißheit der Gläubigen in ihrem täglichen Thun und Lassen.

Von dem seligen P. Fr.

Luther schreibt von dieser Sache sehr gründlich in seinem Traktat von guten Werken, aus Gelegenheit des ersten Gebots, und beweiset alles fein aus Gottes Worte. Nach der Versicherung der Schrift soll jeder Gläubige eine gute Gewißheit im Thun und Lassen erlangen. Paulus sagt Röm. 14, 5. Ein jeglicher sey in seiner eigenen Meinung gewiß, eigentlich in seinem eigenen Gemüthe. Paulus redt hier vom Thun. Soll nun ein jeder, und zwar in seinem eignen Gemüthe, nicht allein gewiß seyn; sondern auch, nach dem Griechischen (*πληροφορία*), mit völligem Glauben und gänzlicher Gewißheit in seinen Dingen fahren, gleichwie ein Schiff mit ausgespannten Segeln dem

Hafen zuführt: wie kann es eine außerordentliche Gabe seyn? Röm. 14, 23. spricht Paulus: Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde; oder wie es der ganze Zusammenhang lehret: Was nicht aus einer wahren Gewißheit kommt, daß es dem himmlischen Vater wohlgefällt. Wie nun Gott in allen Menschen den Glauben wirken will, also ist auch die Gewißheit keine besondre Gabe: denn sie ist mit dem Glauben so genau verknüpft, daß sie selbst der Glaube genennet wird. Es ist auch der Art des kindlichen Geistes der Christen gemäß, daß er das von der Kraft und Gnade Jesu Christi durchdrungene Herz vest mache (Ebr. 13, 9.); daher viele Schriftstellen versichern, daß der h. Geist die Menschen weise mache. Und die Salbung 1 Joh. 2, 20. welche keine besondre, sondern allgemeine Gabe der Gläubigen ist, lehrt uns alles, und schenkt uns also Gewißheit bey unsern Handlungen. Dieß sey genug aus der Menge hieher gehöriger Schriftbeweise.

Wenn aber diese Gewißheit eine allgemeine Gabe ist: warum haben sie nicht gleich alle?

Kinder Gottes müssen erst das Kleinod näher kennen lernen, das Gott ihnen schenket. Sie sind auch der Versuchung nicht gleich gewohnt, noch des Weges, den sie wandeln sollen, kundig. Ihr Gemüth hat sich von Jugend auf in allzugroße Zerstreuung des Denkens eingelassen, und muß jetzt erfahren, wie stark dieser Feind ist. Daher suchet man die Gewißheit und deren Grund durch vielfältige Betrachtungen zu erzwingen; da man sie vielmehr, nachdem man aus

Gottes Worte vom Thun und Lassen überhaupt genug unterrichtet ist, mit kindlichem Geiste suchen sollte. Meine Meinung ist diese. Wo sich das Herz die Gnade und Liebe seines himmlischen Vaters versprechen kann, da sollte man getrost und einfältig zu fahren. Wo man aber eine heimliche Furcht in seinem Herzen findet, man möchte wider Gott sündigen: da sollte man sich nicht in die Gefahr zu sündigen begeben; sondern im Gebet anhalten, und sich passiv, nicht aktiv verhalten.

Oft hegt man noch heimlich vielen Eigenwillen, und hat daher vielen Streit im Herzen, wenn Gott nicht will, was wir wünschen. Welche theure Gabe ist ein gegen Gott gehorsames Herz, besonders wenns die verborgenen unsern Einsichten und dem Weltgeiste verdeckten innerlichen Wege angeht! Es wird öfters große und lange Geduld erfordert, bis Gott freudige Gewisheit schenken kann, und bis das Herz als ein stilles Wasser sich von der Gnade Gottes erwärmen läßt, und des göttlichen Willens versichert wird; besonders in wichtigen Dingen, da es uns Gott zu unserm großen Heile vorher einen Kampf kosten läßt, damit der Sieg desto lieblicher sey.

Ueber Philip. 2, 14. f.

Thut alles ohne Murren, und ohne Zweifel, auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder.

Das Murren bedeutet in dieser Stelle die Unzufriedenheit des Herzens und die Klagen im Munde

über gewisse Sachen, die bey der Uebung des Christenthums unserm alten Menschen, oder der Schwachheit und Unvollkommenheit des Neuen nicht recht gefallen wollen. Wenn wir die Welt und uns selbst verläugnen sollen; wenn wir glauben sollen, wo wir nichts sehen und nichts fühlen; wenn wir beten, und werden nicht erhört; wenn wir lieben sollen, wo wir meinen nichts liebenswürdiges zu entdecken; wenn wir den HErrn Jesum bekennen sollen, da, wo man es nicht gern hört, sondern spottet; wenn wir wegen der gerechten Sache dulden sollen, da man doch denkt, sie müsse darum, weil sie gerecht ist, Beyfall finden; wenn man sich demüthigen, sich vom Geiste Gottes oder einem Bruder strafen lassen soll, wo man es versehen hat, da man sich doch gern entschuldigen möchte; wenn man beten soll, ob man gleich keine Lust dazu in sich entdeckt, folglich sie erst in sich erwecken muß; wenn man Gottes Wort als das vorzüglichste Beförderungsmittel des geistlichen Lebens hören, betrachten, anwenden soll, ob man sich gleich zu träg dazu fühlt; wenn man kämpfen soll zu einer Zeit, da man gern Ruhe hätte, folglich sich überwinden muß; wenn man um Jesu willen vergeben, Friede haben, dulden und schweigen soll, da man sich doch gern ausleeren, seine gerechte Sache vertheidigen und das erlittene Unrecht zeigen möchte; wenn man hoffen soll, da nichts zu hoffen scheint: so sind dieß Fälle, wo sich gern die Unzufriedenheit regt, und nur allzuleicht in Klagen ausbricht. Dieses abzulegen gebietet Paulus.

Der Apostel verbietet aber nicht nur das Murren. Er will, wir sollen auch alles ohne Zweifel thun. Das griechische Wort (*διαλογισμοὶ*) bedeutet eigentlich solche Gedanken, wo man etwas hin und her überlegt, sich mit sich selbst bespricht, gewisse Meinungen hegt. Was für eine Lehre will also Paulus uns hie mit geben? Diese: Thut alles ohne Zweifel, ohne erst mit euern Gedanken hin und her zu wanken, ob ihr euch entschließen wollet; ohne euch erst bey euch selbst zu besprechen; ohne die Zeit mit hin und her überlegen zu verderben. Murret nicht nur nicht; seyd nicht nur nicht unzufrieden mit dem, was euch im Christenthume zu thun und zu leiden vorkömmt; sondern geht auch frisch daran. Veräumet keine Zeit. Wenn es einmal ausgemacht ist, was euer HErr von euch fordert: so fragt nicht lang — ist mirs angenehm oder unangenehm? Schicklich und wohlgefällig in den Augen der Welt, oder nicht? Wird' ich Nutzen oder Schaden haben? Läßt sich vielleicht diesmal eine Ausnahme von der Regel denken; oder nicht? Kömmt' ich mich vielleicht entschuldigen? Nein! machet mirs nach. Alsobald fuhr ich zu, besprach mich nicht lang mit den Neigungen meines Herzens; sondern legte Hand ans Werk des HErrn. Durch langes Bedenken wird endlich das ganz unterlassen, wozu wir doch beruffen sind.

Die Ursache, warum dieses höchst nothwendig ist, liegt in den Worten: Auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, B. 15. Ohne Tadel und lauter seyn, heißt hier nicht so viel, als

gar keine Sünde haben : denn dergleichen Menschen gibt es nicht , als in sofern man in und durch Jesum ohne Flecken , Runzel oder des etwas ist. Die Worte bedeuten nach ihrem gewöhnlichen Sprachgebrauche nichts anders , als die innerliche und äußerliche Aufrichtigkeit im Christenthume vor Gott und vor der Welt. Zu dieser Aufrichtigkeit gehören nun hauptsächlich die zwey Stücke , daß wir alles ohne Murren und Zweifel , alles bereitwillig und gleich thun. Wahrhaftig ! der meint noch nicht aufrichtig und redlich , dem der Weg zum Himmel , die Art und Weise , wie man seine Seligkeit schaffen muß , nicht recht ist ; der überall noch Einwendungen macht , und Beschwerden führt. Je williger , fertiger , freudiger , thätiger , unermüdeter wir darinnen werden : desto mehr sind wir ohne Tadel , desto deutlicher kann die Welt sowohl als Kinder Gottes an uns erkennen , daß wirs redlich meinen ; desto mehr beweise. wir uns als Kinder Gottes.

Bemerkungen über 1 Timoth. 2. Kap.

B. I — 7.

Bei der Kirchenordnung , die Paulus in diesem Briefe dem Timotheus vorlegt , geht eine seiner ersten Sorgen auf die Gott wohlgefällige Übung des Gebets. Er empfiehlt Bitte um Errettung von allem Uebel , Gebet um gute Gaben , Fürbitte und Danksgiving für alle Menschen.

Auf der durch die Sünde unter den Fluch gerathenen Erde können wir freylich mannigfaltigen Leiden nicht entgehen. Aber Gottes Wort und Geist weisen uns immer darauf, daß Gott bey so vielem eingedrungenen Bösen sich als Arzt und Erretter beweisen will. Dieß gibt Anlaß zur Bitte um Abwendung des Bösen.

Gott läßt sich auch an Niemanden durch vielfältige Wohlthaten unbezeugt, und reizt damit zum Gebete, womit wir aus der Fülle seiner Gnade schöpfen, was er bereitet hat für die, welche ihn fürchten.

Wir entdecken ferner bey wenigem Nachdenken, wie sich andere unserer angenommen, wie Gottes Wohlthaten uns durch anderer Menschen Hände zugeflossen sind, wie sich andere uns zu Priestern dargestellt, den Zugang zu Gott vermittelt, und zur Zeit unserer Unwissenheit uns mit ihren Augen, Händen, Mitleiden und Fürbitten gedient haben. Dieß ermuntert, in die Stelle so vieler Vorgänger einzutreten, und so vielen Heranwachsenden, so vielen in der Welt Gefangenen mit unserer Fürbitte zu Statten zu kommen. Eben so sehen wir, wie Gott noch täglich an seinen Namen gedenkt, daß er alle Hülfe schafft, die auf Erden geschieht, und damit manches neue Lied in unsern Mund legt, zu loben unsern Gott. So freut man sich mit den Fröhlichen, so weint man mit den Weinenden, so betet man mit den Leidenden, und singt Psalmen mit denen, die gutes Muths sind.

Fürbitten und Danksagungen sollen auch für die

Könige und alle Obrigkeiten geschehen, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen. Damit ist für das Christenthum trefflich gesorgt. Denn Christen müssen freylich auch von denjenigen sündlichen Gewohnheiten sich enthalten, und dagegen kämpfen, welche hier und da von Königen und Obrigkeiten durch Wort und Exempel vertheidiget werden. Das Meiden dieses Unflats betrachtete man gern als Aufruhr, und behandelte sie als schädliche, dem Staate gefährliche Leute. Aber hier zeigt es sich ganz anders, da ihnen das Gebet für die Könige und alle Obrigkeiten befohlen, und durch ihren Leidenssinn auch Kraft dazu geschenkt ist; wie Paulus 2 Kor. 6, 4. ff. sagen kann: Lasset uns als Knechte Gottes uns beweisen auch in Aufruhren. Bey den mislichsten Erschütterungen des Staats zeigen sich Christen als Knechte Gottes, als die geduldigsten Unterthanen der Obrigkeit. Dieses hat Gott zur Ueberzeugung der Hohen in der Welt immer offenbar werden lassen.

Diese Gebetsübung ist werth empfohlen und beobachtet zu werden. Paulus sagt: Sie ist gut, sie ist uns und andern nützlich, und angenehm vor Gott B. 3. Gottes Wille erweckt zuerst unsern Willen, und im Gebete begegnen wir dem guten gnädigen Willen Gottes: und so geschieht er. Die Grundwahrheiten, daß wir alle Einen Gott haben, der allen ohne Unterschied geholfen wissen will, und daß wir alle Einen Mittler haben, der sich für alle zur Erlösung gegeben hat, diese bewe-

sen überzeugend, wie angenehm es vor Gott, unserm Heiland, ist, wenn wir uns mit Fürbitte und Danksagung aller annehmen. Da wir alle Einen Gott haben, so sind wir allen Menschen unparthei-
sche Liebe schuldig. Vergl. Malach 2, 10. Eph. 4, 6. Dieses Einigen Gottes Gnade, Liebe und Gemein-
schaft kann kein Mensch, auch kein Hoher dieser Welt entbehren. Auch die, welche noch ferne sind, ja die, welche durch die Scheidwand einer andern Religion von uns getrennet sind, kann man doch aus diesem Grunde mit Liebe und Fürbitte umfassen: Es ist Ein Gott. Es ist auch Ein Mittler, ohne den Niemand zu dem Einigen Gott kommt. Joh. 14, 6. Dieser Mittler hat ein solches Amt, ein solches Le-
ben, eine solche Ausrüstung dazu, daß ihm darinn kein anderer an die Seite gesetzt werden kann, so wenig als der Einige Gott seine Ehre einem andern geben kann. Ebr. 5, 5. f. R. 7, 24. ff. R. 9, 24. ff. R. 10, 12 — 14. Es ist der Mensch Christus Je-
sus, dem diese Benennung so gar nicht zur Verklei-
nerung gereicht, daß sie vielmehr unter seine vorzüg-
lichsten Namen zu zählen ist: denn sie sagt im Grunde so viel als der Einige Mensch Röm. 5, 15. der Eine für alle 2 Kor. 5, 14. der neue Stammvater des menschlichen Geschlechts, das Haupt desselben 1 Kor. 15, 21. f. von dem Leben und Gerechtigkeit kommt, und unter welches zuletzt alles wird verfaßt werden. Jetzt ist das Mittleramt und dessen Führung laute-
re Würde; es hatte aber vorher auch seine große Last. Denn man mag in unsern Tagen die Berrichtungen

des Mittleramtes einzuschränken suchen, so sehr man immer will: so bestimmt doch Paulus die Sache deutlich genug. Unser Mittler hat sich selbst gegeben für alle Menschen zur Erlösung, zum Lösegeld, das nicht Einer von uns verdammungswürdigen Sündern zu bezahlen im Stande war. Hingabe, Mühe und Arbeit kostete es also unsern Mittler, die ewige Erlösung zu erfinden, Gott mit Gehorsam und Beobachtung aller seinen heiligen Rechte zu ehren, seinen Leib zum Opfer hinzugeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden zu vergießen. Ehedem, da die Zeiten der Unwissenheit (Apgsch. 14, 16. R. 17, 30.) herrschten, war freylich dieses Mittleramt wenig bekannt; aber dieß Evangelium mußte zu seiner bestimmten Zeit geprediget werden. Und mit der wachsenden Erkenntniß der Wahrheit mehret sich billig auch die Innbrunst im Gebete für uns und andre; und das um so mehr, da die Zeit herannahet (1 Timoth. 6, 15.), wo sichs zeigen wird, wie jeder die Gnade seiner Zeit benützt hat.

Was Paulus von dem Mittleramte Christi und von andern evangelischen Wahrheiten hier und in andern Schriftstellen bezeugte, und was er dem Timotheus als Kirchenordnung vorschrieb, das that er (B. 7.) als Prediger und Apostel des Herrn, dazu er gesetzt war. Er war seiner Bestellung zum Predigt- und Apostelamte gewiß (Apgsch. 9, 15. R. 26, 16, 22.), und gestattete daher nicht die geringste Verfälschung des Evangeliums, das er lehrte. Man vergleiche den Brief an die Galater. Aber aus seinem

Exempel erhellet zugleich, daß Amtstitel, wenn sie recht verstanden werden, keinen Hochmuth nähren; sondern das Gewissen schärfen, ob man das, was man heißt, und Amts halber verrichtet, auch im Glauben und Wahrheit sey und verrichte. O Gott! schenke und erhalte deiner Gemeinde rechtschaffene Diener des Worts der Wahrheit!

Vers 8 — 15.

Bei dem öffentlichen oder auch Hausgottesdienste ordnet der Apostel alles so, wie es bei dem männlichen und weiblichen Geschlechte den in den ursprünglichen Wegen Gottes liegenden Spuren gemäß ist, damit Versuchungen verhütet, hingegen gemeinschaftlicher Segen und Erbauung befördert werden.

So will ich nun, sagt Paulus, daß die Männer beten an allen Orten. In den öffentlichen Zusammenkünften wird den Männern, wie zu lehren, so auch zu beten allein aufgetragen. Auch zu Hause haben sie die Anweisung im Gebet andern vorzuziehen, gegen unsere ige Art, wo man es häufiger von Kindern verrichten läßt. Zwar hat auch dieses seinen Nutzen, die Kinder an das Gebet zu gewöhnen; aber die meiste Gebetsübung im Hause sollte doch der Hausvater für sein priesterliches Amt achten.

Hände aufheben ist ein alter ehrwürdiger und dem Gebete gemäßer Gebrauch. Nimmt Kniebeugen und Händeaufheben bei der heutigen Welt ab: so hat man an denen, die Tag und Nacht im Tempel Gottes priesterlich dienen, noch Vorgänger und Gefährten genug auch in solchem ehrerbietigen Bezeugen.

Von

Von der Reinigkeit des Herzens läßt sich die Heiligung der Hände, die Paulus empfiehlt, nicht trennen. Das gegenseitige häusliche Betragen ist die traurige Ursache, die bey dem bösen Gewissen das gemeinschaftliche Gebet hemmet. Glaube und Liebe sind die Seele alles Gebets; folglich Zorn und Zweifel die gefährlichsten Feinde desselben. Besonders sind Bitterkeit und unachtsames Betragen gegen einander große Hindernisse des Gebets der Eheleute und Hausgenossen.

Wie die Männer Zorn und Zweifel zu fliehen haben: so wird bey den Weibern der Geist des Gebets durch nichts häufiger geschwächt, als durch Eitelkeit, Liebe der Welt und derselben hoffärtiges Wesen. Die Begierde mit dem äußern Putz in die Augen zu fallen verrückt das Herz von der allein gültigen Ehrbegierde Gott zu gefallen. Kopfspuz und Kleidertracht waren selbst für einen Apostel wichtig genug, davon zu schreiben und Christi Sinn zu bezeugen. Wie viel weniger ist es unsern Lehrern zu mißdeuten, wenn sie in ihrem Vortrage dergleichen Dinge berühren! Der Aufzug, in dem man in die Kirche, vor Altar und Taufstein tritt, ist nicht selten eine der Ursachen, die viele unserer öffentlichen Versammlungen zum Greuel vor dem Herrn machen. Die traurige Gewohnheit alles in Pracht zu verwandeln schadet mehr, als man denkt. Hingegen soll man sich gern mit Wort und Werke zum Salze gebrauchen lassen, und Glauben erwecken und stärken; welches auch durch Werkzeuge aus dem weiblichen Geschlechte (B. 10.) geschehen soll.

Zweytes Bändchen. B

schehen kann, wie mehrere Beyspiele der h. Schrift bestätigen.

Stille und Unterthänigkeit der Weiber verbindet hier Paulus, wie andere Schriftstellen die Regierung der Zunge als den Grund der Herrschaft über den ganzen Leib beschreiben. Die Schrift leitet alles aus dem ersten Ursprunge her, und führt auf das zurück, was von den ersten Wegen und Gerichten Gottes zur Lehre und Warnung geschrieben ist.

Gleich nach dem Fall unserer ersten Eltern kam Gott nach seinem väterlichen Rathschlusse den Menschen zu Hülfe, und zeigte auch dem Weibe, unter der ihr aufgelegten Zucht beym Kindergebären, einen sichern Weg zu ihrem Heile. Sie bedarf deswegen des öffentlichen Lehrens oder anderer wichtigerer Verrichtungen nicht; wenn sie nur gegen Gott im Glauben, gegen den Nächsten in der Liebe, gegen ihren eignen Leib und ihr Gemüth in der Zügelung, und was ihr um ihres Geschlechtes und der Versuchungen willen besonders nöthig ist, in der Zucht bleibt. Es ist eine merkwürdige Beträchtigung der Wahrheit der h. Schrift, daß sie auch zwischen den beyden Geschlechtern und ihrer künftigen Tüchtigkeit zum Reiche Gottes das Ebenmaas so halten lehret, daß, ohne das eine zu unterdrücken, Ordnung erhalten wird.



Geschichte eines rechtschaffenen Ehepaars.

Gottlob Thomas wurde im Jahre 1752. in einem Dorf unweit Leipzig geboren. Als Schüler erhielt er ziemlich guten Unterricht in Religionswahrheiten; in Leipzig, wo er sich einer Profession widmete, hatte er viele gute Rührungen; und nach seinen Lehrjahren ward er in Magdeburg durch gesegneten Umgang mit bewährten Christen bewogen, seine Seligkeit mit Ernst zu schaffen. Er erkannte jetzt seine Sünden, suchte mit tiefer Beugung durch die Versöhnung Jesu Christi Begnadigung, und konnte bald mit frohem Herzen den Heiland der Welt als seinen Sündentilger ansehen, und sich um Jesu willen als Kind Gottes der Gerechtigkeit vor Gott und der ewigen Herrlichkeit trösten. Diese ihm allerwichtigste Gnade suchte er durch die Kraft des Geistes treu zu bewahren, und redlich anzuwenden; und setzte als ein munterer Jüngling seinen Lauf fröhlich fort. Hier und nachher in Braunschweig war er seinen Freunden zu frohem Segen. In Altona fiel ihm der Tod eines Herzensfreundes sehr empfindlich; ward ihm aber zu immer stärkerer Aufmunterung seinen Beruf best zu machen. Sein Gang in dieser Stadt, in der er bis an seinen Tod blieb, war still und von wenigen bemerkt; aber desto mehr gelang es der Gnade, daß er selbst in seinen Augen immer mehr Nichts, Jesus und seine Versöhnung hingegen Alles wurde. Mit Empfindungen, die in der Prüfungsstunde verschwinden, begnügte er sich nicht; sondern suchte im ver-

trauten Umgange mit Jesu seinen Glauben aufs Wort der Verheißung zu gründen und zu bevestigen; weil nur dieser in inneren und äußeren Anfechtungen Sieg gewähret. Seine Hoffnung der Seligkeit erweckte öfters in ihm eine lebhaftes Sehnsucht nach den Wohnungen des Friedens, und nach dem Heilande. Die Gabe, die er besaß, die Größe der Gnade und Liebe des Sünderfreundes zu schildern, gereichte seinen stärkeren und schwächeren Brüdern zu vielem Troste. Er bekannte Jesum mit Wort und Wandel freymüthig vor der ungläubigen Welt: denn er hielt's für eine Ehre; und schätzte die Gnade, von Jesu wieder bekannt zu werden. Und das Heil seiner nächsten Anverwandten lag ihm besonders am Herzen. Einst suchte er seinen Bruder zur Erkenntniß der Wahrheit zu ermuntern, und legte ihm unter andern die Frage vor, ob er Gott und den Heiland schon kennen gelernt habe? Dieß beunruhigte denselben so sehr, daß er sich von Herzen bekehrte.

Im Jahre 1780. verband sich Thomas mit einer ihm gleichgesinnten Gattin, und erkannte mit derselben in gläubigem Vertrauen, daß sie beyde in dieser neuen Lage die besondere Hülfe des HErrn würden nöthig haben. Sie erfuhren sie auch in der That, und vorzüglich in äußerlich trüben Stunden ihres Ehestandes. Ewige Gemeinschaft mit ihrem Gott und Heilande war ihr gemeinschaftliches Ziel. Daher genoßen sie ihre Freuden mit kindlichem Danke gegen ihn, und benutzten selbst ihre Leiden zu ihrer seligen Vollendung. Freylich kostete es Kampf und tägliche Übung.

sich dem Leiden willig zu unterwerfen, und unter demselben Glauben zu behalten: doch fanden sie sich zuweilen gestärkt ein Loblied zur Ehre des Erbarmers anzustimmen.

Der Tod seines neugebornen einzigen Kindes war im Sommer 1782. diesem zärtlichen Vater eine neue empfindliche Prüfung. Er hatte aber durch die vorigen Uebungen die väterlichen Absichten und seligen Wege Gottes kennen gelernt, und sein Schmerz, den er mit Ergebung in den Willen Gottes fühlte, würde sich vermuthlich bald mit heiterem Danke verwechselt haben, wenn nicht ein neuer plötzlicher Schlag diese Wunde noch schmerzhafter gemacht hätte. Während der Zubereitung zum Begräbniß des Kindes bekam seine Gattin eine tödtliche Entzündung im Halse, und starb im Glauben an ihren Erlöser gerade in der Stunde, da ihr Kind begraben wurde. Bey diesem ihm äußerst schmerzlichen Verluste mußte er erfahren, daß den Christen ein Hiobssinn höchst nöthig ist, um in solchen unerwarteten Fällen sagen zu können: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet. Hiob 1, 21. Iht lernte er, daß das Herz auch bey redlicher Uebergabe an Gott und Jesum dergestalt an dem Geschöpfe hangen kann, daß die Bereitwilligkeit zur Aufopferung desselben nach dem heiligen Willen Gottes mit tausend Schmerzen aus dem Innersten des Herzens herausgeholt werden muß. Und die Last seiner häuslichen Umstände, welche ihm durch die treue Hülfe seiner Gattin ehemals sehr erleichtert wurde, drückte seinen Glauben so

sehr, daß sie ihm unerträglich scheinen wollte. Hier lehrte ihn der HErr, wie unmächtig alle fleischliche Stützen zur Prüfungszeit sind, und daß Glaube und kindliches Vertrauen auf seine unveränderliche Treue unter allen Begegnissen der einzige Grund ist, der unbeweglich fest steht, wenn Erd und Himmel untergehen. Nach und nach lernte er die Führung seines Gottes mit beruhigtem Herzen annehmen. Allein die Sehnsucht nach seiner vollendeten Freundin stärkte seinen Wunsch bald vom Glauben zum Schauen zu gelangen, und mit ihr in dem himmlischen Vaterlande von seinen Mühseligkeiten auszuruhen. Doch diesen Wunsch unterwarf er kindlich dem Wohlgefallen seines HErrn, und wollte sich ein längeres Leben gern gefallen lassen, wenn auf diese Art Gottes liebevolle Absicht vollkommen an ihm erreicht würde.

Nun wünschten seine Eltern, daß er nach Sachsen zurückkehren möchte, und er hielt es für Pflicht ihren Wunsch zu erfüllen. Nur wollte er nicht ohne beruhigende Ueberzeugung von dem Wohlgefallen des HErrn diese Veränderung treffen, damit er sich in allen Fällen auf Gottes Willen und Hülfe getrost berufen könnte; besonders da er bey diesem Schritte neue Versuchungen voraussah. Mit Verläugnung seines eigenen Willens legte er also die ganze Sache dem HErrn vor, und wünschte lieber zu seiner ewigen Ruhe zu gelangen, als wider Gottes Willen in sein Vaterland zu ziehen.

Diese kindliche Bitte erhörte der HErr, und ließ ihn im Januar 1783, die Tage seiner Pilgrimschaft

selig vollenden. Er fühlte schon Mattigkeit in allen seinen Gliedern, als er zum letztenmale von einigen seiner Freunde zu einem gemeinschaftlichen Gebet aufgefordert wurde. Immer floß sein Gebet aus edler Einfalt des Glaubens; wobey er sich auf Jesu Ver söhnung, und auf das Recht der armen Sünder, zum Gnadenstuhle zu nahen, berief. Aber izt hatte sein Gebet eine eigne Stimmung; bald führte er die Sprache eines Sterbenden, bald brach er in die Lobpreisungen eines Vollendeten aus. Ich freue mich sehr, daß diese Krankheit meinen Lauf beschließen wird, sagte er des andern Morgens zu einem vertrauten Freunde. Als dieser ihm vorhielt, daß Gottes Macht und Treue sich an uns Schwachen desto mehr durch unsere Vollendung verherrliche, je länger wir hienieden sind: so antwortete er, es gereiche der Macht der Gnade des HErrn zu nicht geringerer Ehre, wenn er einen Sünder früh vollende. Daher war er ganz beruhigt. Als der Arzt selbst den nahen Tod des Kranken vermuthete: so machte Thomas die nöthige Bestellung wegen seines Begräbnisses, übergab einem seiner vertrautesten Freunde die Besorgung seiner leiblichen Angelegenheiten, und schrieb auf seinem Todtbette mit zitternder Hand den letzten Brief an seine Eltern. Nun sah sein froher Geist, frey von allem Irdischen, seiner Erlösung entgegen. Einem Freunde sagte er: Hier lieg' ich, und warte auf meinen Heiland. Und da man ihn fragte, ob er nicht bisweilen wegen des Vergangenen angefochten werde? so antwortete er; "Nein! wenn

ich mich auch prüfen will, so ist's, als stünde der Herr Jesus vor mir. Daher kann ich nichts, als mich freuen. Christus ist hie, der gestorben ist: was sollte mir da bang machen können? Gott sieht nichts Verdammliches an mir; weil Christus vor mir steht." Ein Freund rief ihm das tröstliche Wort zu: "Bald ist der schöne Kampf vollendet &c. Ja, das kann ich glauben, sprach der Kranke mit heitern Augen und emporgehobenen Händen. Vor sechs Wochen glaubt' ichs noch mit Zittern; da kostete es noch viele Thränen. Aber nun glaub' ichs mit tausend Freuden, daß mich mein Heiland bald, bald erlösen wird von allem Uebel, und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche." Da er schon die Sprache fast ganz verloren hatte, zeugten noch sein heiterer Blick und seine aufgehobenen Hände von dem Frieden Gottes, den sein Herz genoß, und von seiner Freude an dem Namen Jesu, von dem geredt ward. Noch einmal sagte er: Ruhe! Ruhe! wies mit frohem Gesichte nach dem Himmel, und verschied.

Schon gegen einem Jahre hatte ein Jüngling bey dem Seligen gearbeitet, hatte das getroste und selige Ende der Gattin seines Meisters gesehen, und von letzterem öftere erbauliche Unterredungen mit dessen Freunden gehört, und selbst liebreiche Ermunterungen zu gründlicher Bekehrung empfangen. Er setzte zwar seine vorigen Sündenwege fort; doch gewann er eine solche Liebe zu seinem gottseligen Meister, daß er ihn nicht verlassen wollte, und des Sterbenden mit unermüdeter Sorgfalt pflegte. Und ist

machten die seligmachenden Wahrheiten, die er bey dem Krankenbette seines Meisters hörte, und das schöne Beyspiel des gläubigen und hoffnungsvollen Sterbenden solchen Eindruck auf das Herz des Jünglings, daß er an der Errettung seiner Seele ernstlich arbeitete, seine sündlichen Gesellschaften gleich verließ, mit ächten Christen in Bekanntschaft trat, und nun mit frohen Schritten auf dem betretenen Wege fortgeht; so daß man hoffen darf, der Heiland der Sünder werde aus diesem gefundenen Schaf Etwas zum Lobe seiner Herrlichkeit machen können.

* * * * *

Elisabeth Thomasin, die Gattin des obigen Gottlob Thomas, hatte sich in ihrer frühen Jugend zum HErrn gewendet, hatte den Frieden Gottes in der durch Jesum erworbenen Gerechtigkeit aufrichtig gesucht, und in der täglichen Nachfolge Jesu Treue bewiesen. In dem zweyten Jahr ihres Ehestandes wurde sie mit Leibesfrucht gesegnet, sah ihren schon vorher kränkenden Körper igt noch mehr geschwächt, und vermuthete daher, mit ihrer bevorstehenden Entbindung werde zugleich die Stunde ihres Todes herannahen. Sie stärkte sich durch anhaltendes Gebet im gläubigen Vertrauen auf die Kraft des HErrn, der die Seinen auch im Tode nicht verläßt, und war zuletzt vest überzeugt, ihr treuer Gott und Heiland, dem sie sich selbst und ihre Leibesfrucht ganz übergab, werde alles so lenken, daß sie Ursache habe, ihn hier und dort ewig dafür zu preisen. Sie brachte ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung, um ihren

Hingang aus dieser Welt ungestört erwarten zu können; und nahm von ihrer geliebten Schwester zärtlichen Abschied bis aufs Wiederschen in der Ewigkeit. Die entscheidende Stunde kam, und es gieng ganz wider ihre Erwartung. Sie wurde im Sommer 1782. glücklich entbunden, fühlte sich ziemlich gestärkt, und rief mit innigstem Dankgefühl aus: "Welch guter Gott; welch gnädiger liebevoller Vater!" Ihr durch diese göttliche Hülfe gerührter Gatte nahm das Pfand seiner ehelichen Liebe aus der Hand Gottes auf seine Arme, übergab es dem dreyeinigen Gott, mit dem innigsten Bunsche, daß es allein zu seiner Ehre in seiner seligen Gemeinschaft aufwachsen möchte; und dankte mit tiefer Beugung für die erzeigte gnädige Hülfe. Bey der Taufhandlung, die in Altona gewöhnlich zu Hause verrichtet wird, ward der Mutter ihr Bund, den sie einst selbst mit Gott gemacht, ganz neu und höchst wichtig; und ihres Kindes halber war sie der seligen Führung Gottes gewiß. Der schnelle Tod ihres neugeborenen Kindes war zwar eine große Prüfung für sie; aber von dem sterbenden Kinde weg eilte sie in die Einsamkeit, warf sich auf ihre Kniee, und überwand, wiewohl mit Schmerzen, ihre mütterlichen Empfindungen so, daß sie mit kindlichem Gehorsam und Glauben ihren Willen dem Willen Gottes unterwerfen konnte. Als sie zurückkam, wurde sie gebeten, sich zu beruhigen; aber sie antwortete: "Der Herr schenkte es mir, daß ich mich fassen kann. Ich bin getrost, daß er das Kind in seine sichere Verwahrung genommen hat." Sie be-

ruhigte sich mit der für alle leidende Kinder Gottes unschätzbaren Wahrheit:

Gott ist Vater, wann er träget;
 Vater, wann er stäupen muß.
 Seinen Kindern, wann er schläget,
 Ist's so heilsam als ein Kuß.

Doch das Ende ihrer Prüfungstage war da. Gleich nach dem Tod ihres Kindes setzte sich ein Krampf in ihrem Hals an, der sich sehr schnell vergrößerte, eine Entzündung verursachte, und von Anfang an den gewissen Tod der Kranken verkündigte. In der ersten Nacht war sie fast ganz sprachlos, und sah mit heiterem Glauben an ihren Heiland unter stillem Seufzen ihrer Erlösung entgegen. Des andern Morgens schien der Augenblick ihres Todes ganz nahe; sie erholte sich aber, und bat ihren Mann um Vergebung, wenn sie ihm während ihrer Verbindung mit Worten oder Werken anstößig gewesen wäre. Ihren gutgesinnten Anverwandten, die eben diese Bitte an sie machten, antwortete sie mit gerührtem Herzen: „Ich habe nichts wider euch. Der Herr, bey dem viele Vergebung ist, muß auch mir um seines Sohnes willen viele Barmherzigkeit widersfahren lassen: denn ich bin eine große Sünderin. Haltet recht zusammen in Einigkeit des Sinnes; und lauset aufrichtig dem Ziel entgegen, das ich nun bald erreicht habe &c.“ Bald wurde etwas von Frömmigkeit zu ihr gesagt; aber sie erwiderte: „Ach ich bin eine große Sünderin. Ich weiß von keinem Frommseyn, von keiner eigenen Gerechtigkeit.

Nur mit Christi Blut und Gerechtigkeit werd' ich zum Himmel eingehen, und vor dem Vater bestehen können." Nun ward ihr das Sprechen unmöglich; aber ihre aufwärts gerichteten frohen Blicke zeigten deutlich genug, daß der Gerechte auch im Tode getrost seyn kann. Noch etlichemal konnte sie den Namen Jesu mit stammelnder Zunge aussprechen; und man hielt ihr ihres Erlösers Macht und unveränderliche Treue gegen die Seinen vor. "Ja, sagte sie, der ist der rechte Mann, Jesus! Er ist der wahre Nothhelfer, der aus Noth und Tod erretten kann. O wie werd' ich ihm danken, wann ich werde sein Angesicht sehen, wann ich erwachen werde nach seinem Bilde!" Jetzt kam es zum letzten entscheidenden Kampfe, wo ihr geprüfter Glaube sich unverrückt auf den Fels des Heils gründete, und sie mit den Worten: Jesus, mein Hirt! zur ewigen Freude eingieng.

Warnendes Beispiel.

W. wend, ein Bauernknecht bey Halle in Sachsen von vier und zwanzig Jahren, wurde öfters zum Verkaufe der Feldfrüchte in diese Stadt geschickt, hörte daselbst von wahren Christen, die er kennen lernte, viel Gutes, und wurde zum Nachdenken über sich aufgemuntert. Da er nicht einmal lesen konnte, so bekam er ein großes Verlangen dieses noch zu lernen, um es zur Gründung in dem ächten Christenthume

nützen zu können. Es wurden ihm in dem Waisenhause zu Halle freyer Unterricht und Tisch versprochen, und er gieng dahin. Auf dem Wege fiel er wie gelähmt nieder. O, dacht' er, Gott will mein Vorhaben hindern; betete aber, wenn Gott wolle, daß er in Halle in die Schule gehen solle, so möchte er ihm aufhelfen. Als bald stund er auf, und kam in die Stadt. Hier zeigten sich bald die Wirkungen des h. Geistes in seiner Seele; er gab denselben Raum, ward gründlich bekehrt und von Gott begnadigt, wuchs schnell in dem thätigen Christenthume, las das Wort Gottes in kurzer Zeit fertig, und lernte auch schreiben und rechnen. Die Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu, die ihm als einem Sünder widerfuhr, war ihm das theuerste; er rühmte sie allen, die mit ihm umgiengen, und hatte eine besondere Gabe des gläubigen, demüthigen und durchdringenden Gebets. Da er solche gute Hoffnung von sich gab, so erhielt er auch freye Wohnung in dem Waisenhause; und für seine übrigen Bedürfnisse ward gesorgt. Hier hatte er nun Gelegenheit, die Sicherheit, den Leichtsinm und andere Unarten größerer und kleinerer Schüler zu bestrafen; und er that es mit sichtbarer Liebe, nicht ohne Nutzen. Um der Kirche Gottes noch brauchbarer zu werden, wünschte er sich höhern Wissenschaften widmen zu können. Man machte ihm Gegenstellungen; und da er die Schwäche seines Gedächtnisses fühlte: so entsagte er diesem Wunsch, und trachtete um so mehr in gründlicher Erkenntniß und Erfahrung der göttlichen Wahrheiten zu wachsen. Da-

her wurde er von den Vorgesetzten des Waisenhauses geschätzt, und bald zum Schulmeister in einem kleinen Dorf unweit Halle ernannt. Er hätte zwar gewünscht, zu seiner tiefern Gründung in dem wahren Christenthum und dessen Lehren, in Halle länger bleiben zu können; doch trat er sein Amt an, setzte sein thätiges Christenthum fort, und beförderte es bey der Jugend und den Erwachsenen. Selbst erfahrenen Christen war sein Umgang gesegnet. Einem jungen Gottesgelehrten, der von einer auswärtigen hohen Schule nach Halle kam, wurde erzählt, daß dieser Schulmeister in einer Zeit von zwey Jahren unter Gebet und Ausübung der erkannten Lehre zu einer gründlichen und praktischen Erkenntniß theologischer Wahrheiten gelangt sey; und damit bey andern mehr nütze, als mancher bloß durch natürliche Kräfte gewordene Gelehrte. Der junge Gelehrte sprach den Schulmeister, und bewunderte dessen Reden. Aber nach einiger Zeit mußten die auswärtigen Freunde des Schulmeisters mit Schrecken hören: Wend ist nicht mehr der vorige. Er hatte sich von einer Weibsperson verstricken, und so gar zu nächtlichen Diebstählen verleiten lassen. Außer andern Personen war ein Hirt des Orts durch Wend zum wahren Christenthum erweckt worden; und sein Wend war ihm theuer. Aber was mußte er erfahren! Von seiner Heerde ward ein Schaf nach dem andern geraubt, und alles Nachforschens unerschachtet konnte der Dieb nicht entdeckt werden. Einst hütete er des Nachts seine Heerde selbst, sah jemand, der ihm wieder ein Schaf raubte, erhaschte den Dieb;

und siehe; es war sein Wend, für den er mehr als ein Schaf gegeben hätte, wenn er der rechtschaffene Christ geblieben wäre. Voll Erstaunen redte er den Missethäter rührend an; und anstatt ihn der Obrigkeit zu übergeben, drang ihn mitleidsvolle Liebe, denselben herzlich zu bitten, die Gegend eilend zu verlassen, aber auch zu suchen, daß seine Seele noch errettet würde. Der arme Mensch kam endlich nach Hamburg, setzte den Diebstahl fort, und ward hier wegen einer gestohlenen Summe Gelds zum Strange verurtheilt. In dem Gefängnisse fiengen die Wirkungen des Geistes in seiner Seele wieder an; er widerstand ihnen nicht, und wurde aus einem Rückfälligen ein gründlichbefehrter Gläubiger und von neuem Begnadigter. Er gieng also endlich zu seiner Gerichtsstätte, zwar getrost, doch sehr gedemüthigt, und hielt vor Vollziehung der ihm zuerkannten Strafe an das umstehende große Volk eine durchdringende Rede; wodurch sehr viele gerührt wurden.

Hätte man etwa diesen Menschen einen Bauer knecht bleiben lassen, ihm nicht so viel Gutes erweisen, und ihn weniger erheben sollen? Man kann dieß Urtheil nicht schlechtweg fällen, da seine Seele endlich wie ein Brand aus dem Feuer errettet wurde. Es gilt auch hier: Was ich ikt thue (oder durch Menschen geschehen lasse), das weißt du ikt nicht; du wirst aber hernach erfahren. Uns macht dieß schreckende Exempel die bedentlichen Erinnerungen wichtig: „Sei nicht stolz; sondern fürchte dich. Wer stehet, sehe zu, daß er nicht falle.“ Wir sind noch

in der Welt, da uns Sünde und Sünder umgeben;
da Satanas unsrer begehrt.

Fragen und Aufgaben.

1.) Welches sind die stärksten, exegetischrichtigsten Beweise, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum wirklich im neuen Testamente liegt, und wahr ist?

2.) Welches sind im N. T. die klärsten Stellen, worinn der Glaube an Jesum vom Gehorsam gegen seine Gebote unterschieden wird, so daß dadurch der Irrthum widerlegt werden kann, als wenn Glaube und Gehorsam einerley seyn?

3.) Wie kann ein Schwachgläubiger, ohne besonderes Gefühl, seines Gnadenstandes versichert, und seiner Schwachheitsünden wegen am besten beruhigt werden?

4.) Welche Vorsichtsregeln hat ein Prediger anzuwenden, der seine Gemeinde vor den heutigen Irrthümern warnen will, so fern sie schon, ohne des Predigers Zuthun, etwas davon gehört hat?

5.) Wie muß sich ein Prediger, der einen heterodoxen Kollegen hat, verhalten, damit die Verträglichkeit unter ihnen nicht gestört, und keine Gährungen in der Gemeinde erregt werden?

